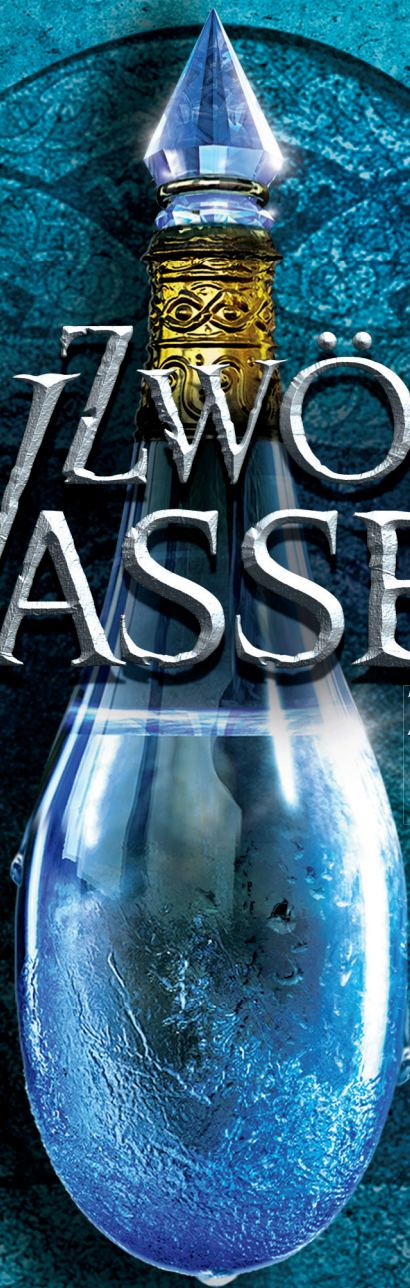




E.L.
Greiff

ZWÖLF WASSER

Zu den
Anfängen

dtv
premium

VIERTES KAPITEL

DIE BOTSCHAFT DER LUNDAE

Kersted war der Einzige, der saß; Schweiß rann ihm über die Schläfen. Talmerd, der Kampfmeister, sprach etwas abseits leise mit Stallmeister Strinder. Felt trat zu ihnen.

»Kersted hat Signal geben lassen«, sagte Talmerd, Felts Frage vorwegnehmend. »Mehr weiß ich auch nicht.«

»Dann wird er einen guten Grund gehabt haben«, antwortete Felt, denn ihm war nicht entgangen, dass in der Stimme des alten Offiziers ein gewisser Tadel mitschwang – ein solches Signal geben zu lassen war Sache des Hauptmanns. Der stand, seltsam gebeugt, mit den Händen auf dem Rücken da und starrte ins Feuer. Seine Anwesenheit in der Lorded erhöhte die Spannung im Raum, denn er gehörte hier nicht her. Die Lorded war ganz den Offizieren vorbehalten. Heute Abend war mehr als eine Regel außer Kraft gesetzt.

Lomsted trat ein, ohne besondere Eile, nur sein Atem verriet, dass er schneller unterwegs gewesen war als üblich. Der Heilmeister war stets auf einen würdevollen Auftritt bedacht, er trug sein dunkles Haar im Nacken zusammengebunden und hielt sich sehr aufrecht. Er war deutlich kleiner als seine Kameraden, es hieß, er habe segurisches Blut in seinen Adern.

Felt beteiligte sich nicht an solchen Spekulationen, denn das Wichtigste war: Er war ein guter Arzt, auch wenn sich sein Wirken zumeist auf Amputationen beschränkte. Lomsted sah fragend in die Runde, bekam aber nur Schweigen zur Antwort. Kersted blickte immer noch auf die steinerne Tischplatte und der Hauptmann knetete seine Hände. Marken fehlte noch und Rendlid, die Baumeisterin, die für die Instandhaltung aller militärischen Bauten verantwortlich war und im Lendern außerdem für die Sicherung des Passes. Denn auch das war in erster Linie eine baumeisterliche Aufgabe: Zwei Wachtürme erhoben sich über die enge Schlucht, die man passieren musste, bevor es an den Westhängen der Berge an den Abstieg ging. Rendlid brauchte jeweils fast den ganzen Lendern, um Frost- und Sturmschäden an den Türmen zu beseitigen.

»Bin ich etwa die Letzte?«, keuchte sie noch in der Tür.
»Ich musste erst nachfragen, was zu tun ist.«

»Du könntest auch einfach mal an den Übungen teilnehmen«, bemerkte Talmerd, »du rostest ein.«

Rendlid verdrehte die Augen.

»Nun«, sagte der Hauptmann und wandte sich um, »länger sollten wir nicht warten.«

Alle Gespräche erstarben. Felt registrierte, dass es auch im Nebenraum verdächtig still war.

»Ich fasse mich kurz: Pfadmeister Kersted hat Signal geben lassen, weil die Undae uns sprechen wollen.«

Niemand sagte einen Ton, Lomsted hob eine fein geschwungene Augenbraue.

»Ja, aber wie?«, fragte Rendlid ins Schweigen. »Sie haben nach uns verlangt? Sie *sprechen*?«

Kersted sah auf.

»Ich war auf Patrouille und passierte gerade den Eingang zur Grotte, als eine der Hohen Frauen heraustrat und mich anrief –

mit Namen. »Pfadmeister Kersted«, sagte sie, »ruft die Offiziere zusammen, begeben euch hierher. Und eilt euch, etwas geht vor.«

»Das hat sie gesagt?«, fragte Lomsted. »Etwas geht vor?«

»Das hat wer gesagt?«, fragte Marken, der in die Versammlung platzte. Der Hauptmann sah ihm ruhig ins Gesicht.

»Die Undae, Waffenmeister Marken, wollen uns sprechen.«

Marken öffnete den Mund zur Antwort, dann sackte die Bedeutung dieser Aussage in sein Bewusstsein und er schloss ihn wieder.

»Etwas geht vor«, murmelte Lomsted, »das ist ... «

»Stallmeister!« Der scharfe Ton des Hauptmanns schnitt dem Arzt das Wort ab, Strinder stand stramm und auch in Felt spannten sich unwillkürlich alle Muskeln an.

»Lass aufsatteln, und zwar zügig. Wir reiten zur Grotte.«

Der junge Offizier salutierte und stürmte aus dem Raum. Temmer brachte Gänse für die schweigend wartenden Offiziere. Er tat es so beflissen, so leise, dass die Stille im Raum dadurch noch greifbarer wurde. Die Offiziere hörten sich ein- und ausatmen und die Pulsschläge in ihren Hälsen klopfen. Keiner trank. Keiner rührte sich, nur der Hauptmann ging auf und ab. Die flackernden Feuer der Kamine zeichneten in raschem Wechsel Besorgnis, Unverständnis und Ungeduld auf sein Gesicht. Dabei war es unbewegt bis auf die tanzenden Schatten – Felt ahnte, es waren seine eigenen Gefühle, die er im Hauptmann gespiegelt sah. Der war als ehemaliger Wachoffizier lange Felts direkter Vorgesetzter gewesen und nun schon viele Soldaten nicht nur oberster Befehlshaber, sondern Oberhaupt aller Welsen. Bis zu seinem Tod würde er die Position eines Statthalters einnehmen. Dann würde der Nächste aus dem Kreis der Offiziere einen König vertreten, den es lange schon nicht mehr gab und wohl auch niemals wieder geben würde. Felt war das

gleichgültig, ihm genügte der Hauptmann. Was er befahl, dem würde Felt Folge leisten, ohne Ausnahme und ohne es zu hinterfragen. Das galt auch für heute Abend.

Strinder riss die Tür der Lorded auf und machte Meldung, dass die Nukks bereitstünden. Mit einer knappen Kopfbewegung befahl der Hauptmann seine Soldaten zum Abmarsch. Draußen standen eilig aufgezümmte Tiere, gehalten von Strinders Burschen. Die gehörnten, hochbeinigen Nukks verloren bereits ihr schmutziggraues, zottiges Firstenfell, ihr warmer Atem strömte aus schmalen Nüstern und malte sich in die kühle Abendluft. Es standen aber nicht nur Nukks auf dem kleinen Vorplatz der Lorded. Die halbe Stadt war zusammengelaufen, das Signal hatte die Bewohner in Aufregung versetzt. Als die Offiziere nun aufsaßen, wurden Rufe laut, in denen Angst mitschwang. Die Menschen bedrängten die Soldaten, an Abmarsch war nicht zu denken. Der Hauptmann hob sein Schwert und die Menge verstummte erwartungsvoll.

»Macht Platz!«, rief er. »Geht zurück in eure Häuser! Die Undae haben nach uns gerufen.«

Ein Raunen ging über den Platz, aber niemand machte Anstalten, den Befehl zu befolgen. Der Hauptmann wurde ungeduldig.

»Macht Platz! Lasst uns durch! Geht nach Hause – später sollt ihr alles wissen. Marsch!«

Er trat dem Nukk die Absätze seiner schweren Stiefel in die Flanken und der Bock machte einen erschrockenen Sprung nach vorn. Die Menge teilte sich und ließ die Soldaten durch; einer nach dem anderen lenkten sie ihre Nukks durch die schmale Gasse der fragenden Gesichter zum Tor und weiter den steil abfallenden Pfad zur Grotte hinunter. Die Sonne war bereits hinter die Berge getaucht und die Wachen, die zu Fuß auf dem Pfad patrouillierten, zündeten Fackeln an, grüßten hastig und drück-

ten sich gegen die Felsen, als die Offiziere sie passierten. Der Hauptmann gab ein scharfes Tempo vor, die Offiziere ließen die Zügel locker; in diesem Gelände war es besser, dem Reittier zu vertrauen. Nur das leise Klirren der Rüstungen und das Knirschen des Sattelzeugs waren zu hören, wenn ein Bock eine Unebenheit übersprang – selbst der Berg schien vor Erwartung den Atem anzuhalten und Felt versuchte sich zu erinnern, wann es das letzte Mal so windstill gewesen war. Es fiel ihm nicht ein.

Der Eingang zur Grotte war nicht groß, ein Mann konnte nur geduckt hineingelangen. Vor der Grotte hatten die Welsen den Fels bearbeitet: Der Boden war eben, es gab einen Unterstand für Nukks und ein kleines Wächterhäuschen – zehn Mann bewachten den Eingang Tag und Nacht. Etwa zwanzig Schritte musste Felt wie alle anderen gebückt gehen, dann öffnete sich der Gang zu einer geräumigen Höhle. Hier legten die Männer und Rendlid ihre Waffen ab. Es war nicht gestattet, auch nur ein Messer in das Innere der Grotte zu tragen. Felt kam nicht oft hierher, er fand nie die Zeit dazu, aber jedes Mal war er aufs Neue beeindruckt von der heiligen Schönheit des Ortes und der Magie des dunklen Wassers, wenn er aus der Höhle in die große Kathedrale der Grotte trat.

Hunderte zierliche Säulen, gewachsen aus ewig tropfendem Wasser, trugen das hohe Gewölbe, zu dem das helle Licht der Fackeln nur hier und da hinaufreichte. Der dunkle See lag unbewegt, die entfernten Ufer waren nicht auszumachen im immerwährenden Schwarz. Der Ort schien alle Farben zu verschlucken, grau das von vielen Wassern rund geschliffene steinerne Ufer, grau die in weiten Bögen sich aufschwingenden Wände des Gewölbes, grau die Säulen – schwarz das Wasser und weiß das Licht der Fackeln. Es war, als träte man in einen Traum. Einen Traum von außergewöhnlicher Klarheit jedoch, der je-

den Besucher von sich selbst befreite: Felt spürte deutlich, wie er sich selbst immer unwichtiger wurde, wie sein Streben und Pflichtbewusstsein sich auflösten wie Trugbilder, wie sogar seine Liebe zu Estrid und den Kindern verblasste zu einer lieb gewordenen Erinnerung an etwas, das zwar schön, aber lange überwunden war. Eine Ruhe breitete sich in ihm aus wie das Licht eines überhellen Monds, das sich ungehindert über eine leere, ebene Landschaft ergießt. Den anderen schien es ebenso zu gehen. Waren sie eben noch nervös und außer Atem vom scharfen Ritt in die Grotte getreten, schauten sie nun gelassen und unbewegt über das Wasser. Ihre Blicke richteten sich zwar auf die in der Mitte des Sees gelegene Insel, aber das war wie zufällig, unbeabsichtigt und ohne Erwartung. Auf der Insel stand ein fensterloses Gebäude, ein großer steinerner Pavillon, dessen Kuppeldach in einer langen Spitze auslief, die, ähnlich wie die Säulen, mit der Decke der Grotte verwachsen war: der Tempel der Undae. Und von dort kamen sie nun.

Die Frauen gingen durch das Wasser auf die am Ufer wartenden Soldaten zu. In ihre fließenden Gewänder gehüllt, schienen sie über das Wasser zu gleiten wie leichte Boote, kaum dass eine Welle die Spiegelfläche des Sees erzittern ließ. Es lag etwas zutiefst Verstörendes in dieser langsamen, aber zielgerichteten Bewegung. Das war vollkommen neu und etwas, das Felt in der Grotte nie zuvor empfunden hatte. Hier war die Ruhe, hier war die Leere, immer. Nun aber war es anders und das war unfassbar, denn es war immer noch ein Gefühl wie im Traum – der sich aber in einen Albtraum umgewendet hatte. Felt fühlte eine Bedrohung, die zwar nicht von den auf ihn zukommenden Frauen ausging, die sie aber mit sich zogen. Sie hatten eine Furcht im Schlepptau und Felt griff sich spontan an den Gürtel. Doch da war kein Schwert.

Dann, noch bevor die Gruppe das Ufer, an dem die Soldaten standen, erreicht hatte, begannen sie zu sprechen. Gleichzeitig und einzeln, mit achtzig Stimmen und mit einer – klar und deutlich sprachen aus jeder einzelnen Unda die Stimmen aller und insgesamt schien es doch nur die helle Stimme einer Frau zu sein, die wie ein Lichtstrahl auf ein Prisma traf und sich in ein vieltönendes Spektrum auffächerte:

»Hört!

Wasser sinkt.

Wasser steht.

Wasser schweigt.

Etwas geht vor.

Des Eldrons Stimme wird schwach, es wiederholen sich Geschichten aus alter Zeit.

Aus dem fernen Süden Zorn:

Wütendes Brodeln und Kreischen in Gefangenschaft, ein schwaches Echo nur, das sich in Wind zerstäubt, unverständlich und fremd.

Im Norden Sorge.

Etwas geht vor. Eile!«

Das Licht der Stimme erlosch. Die Frauen standen nun am Saum des schwarzen Wassers, selbst zu Säulen erstarrt, und was sie mit sich gezogen hatten, erreichte ebenfalls das Ufer. Es war groß. Es war mächtig. Es war eine übermannshohe Welle der Angst, die über die Frauen schlug, vor ihnen brach und ans steinerne Ufer brandete; Felt hörte das Blut in seinen Ohren rauschen, spürte Kälte um seine Stiefel schwappen und mit ihr ein Grauen in sich aufsteigen, das ihm die Glieder absterben ließ. Rendlid schrie auf und Marken entfuhr ein entsetztes Stöhnen. Kersted hob den Arm vors Gesicht, als wolle er sich gegen

eine unsichtbare Gischt schützen, die ihn mit Verzweiflung besprühte. Strinder krümmte sich zusammen. Lomsted wich zurück, die dunklen Augen aufgerissen. Talmerd packte den Arzt und hielt ihn fest, aber auch dem alten Kampfmeister war die Panik ins Gesicht geschrieben. Felt rührte sich nicht, ebenso wenig der Hauptmann. Ein grimmiges Lächeln verzerrte sein Gesicht. Es kostete ihn ebenso viel Mühe wie Felt, standhaft zu bleiben, aber er widersetzte sich und Felt spürte, wie die Woge der Furcht langsam verebbte. Zurück blieb ein feiner Sprühnebel, winzige Tröpfchen der Sorge, die sich wie ein feuchter Schleier auf die Gesichter der Welsen legte und sie bedrückte.

Abermals erfüllte der Chor die große Grotte und nun auch die Welsen selbst, denen alle Ruhe und Gelassenheit aus den Gemütern gespült worden war. Atemlos lauschten sie.

*»Drei mal drei sollen gehen
und dreimal eine begleiten,
die Quellen aufzusuchen.
Das ist der Rat der Undae.
Denn:
Zwölf Wasser sollen fließen,
zwölf Quellen sollen sprechen,
vom Werden und Vergehen durch die Zeit.
Zwölf Wasser sollen fließen,
zwölf Quellen sollen stillen
der Menschen Durst nach Menschlichkeit.
So soll es sein, so ist es nicht mehr.
Wasser sinkt. Wasser steht. Wasser schweigt.
Menschlichkeit versiegt, und Bitternis steigt
auf in den Seelen, dunkel und schwer.
Etwas geht vor. Eile!
Drei mal drei sollen gehen*

*und dreimal eine begleiten,
das Wasser des Sees zu den Anfängen tragen.
Das ist der Wunsch der Undae.
Aber wisset:
Hoffnung ist Anlass, nicht Kenntnis.
Die Reise ist lang, der Ausgang ungewiss. «*

Wieder schwiegen sie und das Echo hallte in den Offizieren nach: *Etwas geht vor*. Aber was? Was konnte das Wasser zum Schweigen bringen, was den Strom der Ereignisse unterbrechen? Von allem, was in dieser Welt geschah, bekamen die Undae Nachricht – früher oder später. Sie waren lebendige Archive, sie lasen das Wasser und lauschten den Erzählungen und Geschichten, die es von seinen langen, ausgedehnten Reisen durch den Kontinent mitbrachte. Der See war die Essenz all dieser Geschehnisse und so alt wie die Welt selbst. So war es doch, so war es immer gewesen. *So soll es sein, so ist es nicht mehr*.

Die Undae gaben keine Antwort auf die ungefragten Fragen der Welsen; sie zogen sich wieder zurück und eine Frau nach der anderen verschwand im Tempel, der sie aufnahm wie ein Schwamm Verschlucktes.

FÜNFTE KAPITEL

DU BIST MEINE HEIMAT

Felt schloss leise die Tür, um niemanden zu wecken. Er war müde und gleichzeitig saß eine Unruhe in ihm, er wollte sich ein wenig am Feuer wärmen, nachdenken und die erste Stunde erwarten. Er stocherte in der Glut, legte ein kleines Scheit auf – der einzige Luxus, den sie sich leisteten; Estrid liebte den Harzgeruch und zog Brennholz Kohlen vor. Felt lockerte die Schnallen seines Brustschutzes. So leicht der Panzer war, er beengte ihn. Aber es lohnte nicht mehr, die Rüstung abzulegen. Seufzend ließ er sich auf der Ofenbank nieder und fuhr gleich wieder hoch: Schwarz stand Estrids Silhouette gegen das schwache Nachtlicht im Türrahmen der Schlafkammer. Sie schlug ein Buch zu und warf es aufs Bett, kam rasch und ohne jedes Geräusch zu ihm und setzte sich neben ihn auf die warmen, glatten Steine. Forschend sah sie Felt an, im flackernden Schein des Herdfeuers waren ihre Augen dunkel und hellwach. Genau wie er hatte sie in dieser Nacht nicht geschlafen. Estrid faltete die Hände im Schoß und betrachtete sie. Sie berührte ihn nicht. Dann fragte sie leise: »Was geht vor?«

Etwas geht vor.

»Wir wissen es nicht genau«, antwortete Felt.

»Dann sag mir, was ihr nicht genau wisst.«

»Es gibt eine ...«, er suchte nach Worten, »... Störung in der Welt.«

»Wie kann das sein? Was meinst du mit Störung?«

»Die Hohen Frauen sagen, das Wasser würde sinken, auch das des Eldrons. Und dass der Norden Sorge bereitet und im Süden ...« Felt stockte. Estrid sah ihn an.

»Im Süden?«

»Im Süden brodeln irgendetwas. Was auch immer das sein mag.«

»Ihr wisst es nicht?«

»Nein.«

»Und die Undae wissen es auch nicht?«, fragte Estrid ungläubig.

»Nein.«

Estrid stand auf und ging ein paar Schritte auf und ab. Im schwachen Schein des Feuers sah sie aus wie ein wandelndes Gespenst.

»Und ihre Stimmen?«, begann sie wieder. »Wie sind die? Felt! Nun rede doch!«

»Ich weiß nicht, schwer zu beschreiben. Sie haben im Chor gesprochen ... es ist immer eigenartig in der Grotte, man ist wie im Traum. Ja, es war ein wenig so, als ob jemand im Traum zu dir spricht.« Oder in einem Albtraum. Aber von der Furcht, die ihn überrollt hatte, die ihn gelähmt hatte, wollte er nichts sagen.

Estrid war kurz stehen geblieben. Felts Antwort stellte sie nicht zufrieden, aber sie hatte einen Soldaten geheiratet, keinen Dichter. Mit einem Seufzen ging sie weiter.

»Was meinst du: Wissen sie wirklich nicht, was vorgeht – was ich immer noch nicht glauben kann –, oder sagen sie es uns nur nicht? Oder habt ihr einfach nicht verstanden, was sie euch gesagt haben?«

»Wir haben genau darüber lange geredet«, sagte Felt und streckte die Hand nach Estrid aus, ihr Herumlaufen machte ihn nervös. »Und wir sind sicher, sie wissen nicht, was vorgeht. Aber sie wissen, *dass* etwas vorgeht – weil sie sozusagen abgeschnitten sind vom Strom der Geschehnisse. So lange schon beobachten sie die Welt, sie halten Wache, so stelle ich mir das vor, und niemals haben sie eingegriffen. Selbst damals nicht, beim großen Feuer. Und nun sprechen sie. Niemand von uns kann sich an etwas Vergleichbares erinnern, nicht einmal Lomsted, und du weißt, er hält einiges auf seine Geschichtskenntnisse. Setz dich bitte, setz dich zu mir.«

Sie tat es und Felt hielt ihre Hand fest. Sie saßen eine Weile schweigend nebeneinander und Felt fühlte, wie ihm eine bleierne Müdigkeit in die Beine sackte. Estrids Nähe beruhigte ihn, fast fielen ihm die Augen zu.

»Du verschweigst mir etwas«, sagte sie.

»Was?«

»Du sagst mir nicht alles.« Sie löste ihre Finger aus der Verschränkung mit seinen. »Ihr habt etwas beschlossen und du sagst mir nicht, was.«

»Ich hatte noch keine Gelegenheit dazu.«

Estrid schwieg, sie machte es ihm nicht leicht. Wenn er jetzt anfangen zu sprechen, würde nichts mehr so sein wie bisher. Wehmut überkam ihn und er wehrte sich dagegen. Er wollte kein Gefühl, er wollte einfach nur sitzen, am Feuer, mit Estrid, die Kinder schlafend und sicher im Nebenraum. Ewig könnte er so sitzen und nichts würde ihm fehlen.

Er nahm sich zusammen.

»Ja, Estrid, wir haben etwas beschlossen. Wir haben beschlossen, dem Wunsch der Undae Folge zu leisten: *Drei mal drei sollen gehen und dreimal eine begleiten*. Das verlangen sie, so haben sie es gesagt.«

»Ich verstehe nicht. Gehen? Wer denn? Wohin denn?«

»Sie wollen die Quellen aufsuchen. Es gibt zwölf Quellen, so scheint es, die besondere Bedeutung haben, die den Durst der Menschen stillen. Die diesen Kreislauf, das Leben, das Sterben, in Bewegung halten ... Frag mich nicht, warum oder wie, ich weiß es nicht. Aber die Undae wollen diese Quellen aufsuchen, das haben sie gesagt. Und dass sie das Wasser des Sees zu den Anfängen tragen wollen.« Felt spürte, wie Estrid sich versteifte, aber nun redete er, nun gab es kein Zurück mehr. »Die Undae hoffen wohl, dass auf diese Weise alles wieder in ein Gleichgewicht kommt. Dass der Kreislauf geschlossen ist, wenn Ende und Anfang verbunden werden. So genau verstehe ich es nicht. Ich verstehe weder, was vorgeht, noch, was wir bewirken können. Aber das Wasser des Sees ist alt, es hat eine große Kraft. Sagt man. Wenn man es zu den Quellen bringt ... «

Felt brach ab. Estrid atmete hörbar ein.

»Also bedeutet gehen wirklich *gehen*?«, fragte sie leise und wie zu sich selbst. »Drei von uns gehen mit je einer von ihnen? Verstehe ich das richtig?«

»Ja.«

»Also, neun Welsen gehen ... irgendwohin? Wo sind diese Quellen, weißt du's?«

»Nein«, sagte Felt, »aber die Undae kennen den Weg. Ganz sicher. Wenigstens den Weg des Wassers, wie ein Mensch zu den Quellen finden kann, wird sich zeigen. Wir nehmen an, sie wollen drei Hohe Frauen ausschicken, weil –«

»Weil der Weg so weit ist?«, unterbrach ihn Estrid.

»Ja, ein weiter Weg ... auf dem die Undae Begleitung brauchen, Schutz. Wir wissen nicht, wie die –«

»Oh, nein«, unterbrach ihn Estrid abermals und ihre Augen wurden weit, »sag, dass es nicht wahr ist! Sag mir, dass du keiner von den neun bist! Felt!«

»Estrid ...« Er wollte nach ihr greifen, aber sie war schon aufgesprungen.

»Nein. Nein. Das tust du nicht.« Ihre Stimme verlor ihre Festigkeit. »Das tust du mir nicht an, Felt. Du gehst nicht auf so eine Reise«, sie ruderte mit den Armen, »irgendwohin. Wer weiß, wie lang!«

Er stand auf und schloss sie in die Arme.

»Es ist ein Befehl«, sagte er sanft. »Marken, Kersted und ich werden je einen Trupp anführen; jeder von uns nimmt seine zwei besten Männer mit. Ich kann mich nicht widersetzen.«

»Aber deine Familie kannst du verlassen?« Sie stieß ihn von sich. »Wie lange wirst du fort sein? Ein Solder? Drei Soldern? Zehn? Sag es mir, Felt!«

»Ich weiß es nicht.«

»Ach, er weiß es nicht!« Sie lachte bitter auf. »Weißt du denn wenigstens, wann die große Fahrt beginnen soll?«

»In zwei Tagen. Wir ziehen mit dem Treck.«

Sie stöhnte auf mit einem Laut, in dem so viel Elend mitschwang, dass es Felt beinahe zerriss. Das war das Ende. Übermächtig wurde der Wunsch davonzulaufen. Estrid zu nehmen und die Kinder und die Stadt zu verlassen, jetzt gleich, der Pass war frei. Sie würden schon einen Unterschlupf finden, sie könnten es schaffen – und wenn nicht, dann wären sie wenigstens zusammen.

Unsinn. Felt war kein Deserteur.

Er könnte jetzt weglaufen, aber früher oder später würde es ihn einholen; sie müssten ihn nicht einmal verfolgen, das würde sein eigenes Gewissen besorgen. Er wusste das. Und Estrid wusste es ebenso: Felt war Soldat und würde es immer sein. Deshalb hatte sie ihn sich ausgesucht – sie wusste, dass sie an seiner Treue niemals zweifeln musste. Und deshalb hatte ihn auch der Hauptmann ausgesucht: weil er bis zum Letzten ge-

hen würde. Nichts konnte Felt davon abbringen, einen Befehl auszuführen, nicht einmal Estrid.

»Ich werde zurückkommen, ich verspreche es dir«, sagte Felt in die Dunkelheit hinein. Das Feuer war bis auf ein Glommen heruntergebrannt und die Sonne wollte und wollte nicht aufgehen.

»Mag sein«, antwortete ihm Estrids Stimme ruhig, »aber ich werde dann nicht mehr hier sein.«

»Wie meinst du das?«

»Ich, wir, wir werden diese Stadt verlassen. Diesen Stein, diese Kälte.«

»Aber warum denn? Hier ist deine Heimat!«

»Ach, Felt, wann willst du es endlich begreifen? Du bist meine Heimat. Wenn du fort bist, habe ich kein Zuhause mehr. Aber ich habe unsere Kinder und ich werde sie nicht in diesem Sturm lassen, in diesem ewigen, schrecklichen Wind, in diesem Schnee, in dieser Einöde. Ich bin es so leid.«

Das Holzscheit fiel mit einem trockenen Ton in sich zusammen und die aufstiehenden Funken erhellten einen Wimpernschlag lang Estrids Gesicht. Sie lächelte.

»Du kennst mich schlecht«, fuhr sie fort, »wenn du geglaubt hast, ich könnte hier, in diesem Haus, auf dich warten. Wozu denn? Warum muss ich denn jeden Firsten hungern, damit genug für die Kinder bleibt? Warum muss ich diese knappen Rationen ertragen? Warum muss ich frieren? Wegen dir. Weil du hier bist. Ich kann das alles, es macht mir nichts aus, solange du hier bist. Ich kann eine Schuld abtragen, für Taten büßen, die ich nie begangen habe, wenn du hier bist. Ich kann mich fügen. Ja, glaub mir oder nicht, ich kann es! Und ich habe dir *bewiesen*, dass ich es kann! Aber nicht, wenn du mir nicht dabei hilfst, Felt!«

Ihre Stimme war lauter geworden mit jedem Wort, das sie sagte. Felt spürte ihren Zorn, eine kalte Wut, die lange in Est-

rid geschlafen hatte und die nun aufgesprungen und hellwach war wie ein wildes Tier, das unmittelbar vom Ruhen ins Laufen wechseln kann, wenn es aufgeschreckt wird.

Das war das echte Wesen der Welsen. Stolz, zornig und aufbrausend. Über Generationen lebten sie nun am Berg, unter widrigen Umständen, abhängig von der Versorgung durch andere wie kleine Kinder. Ausgelöscht war das Geschlecht ihrer Herrscher, in Asche verwandelt das fruchtbare Land, zu Staub zerfallen die ehemalige Hauptstadt. Und auch wenn keiner der Lebenden sich an eine andere Zeit erinnern konnte als diese, stand Estrid da, im Licht einer Dämmerung, die erst Ahnung war, und versammelte in ihrer stillen Spannung alles, was Welsen einst bedeutet hatte. Mutig, stark und selbstbewusst waren die Welsen gewesen, überzeugt davon, den richtigen Weg zu gehen. Eine Überzeugung, die sie erst mit anderen teilen, dann ihnen überwerfen wollten. Ihr Selbstbewusstsein bekam einen herrischen Zug, ihr Mut wurde waghalsig und ihre Stärke machte sie überheblich. Ohne dass sie es in ihrem Streben nach Größe bemerkten, begann sich Widerstand zu formieren. Und am Ende hatte die Allianz sie vernichtet. So wurden Krieger zu Wächtern, Schmiede zu Lieferanten, verbannt auf den Berg, den Abgrund mahnend vor Augen.

Felt konnte es Estrid nachfühlen. Er hatte gewusst, wie sehr sie sich nach Veränderung sehnte. Endlich geschah etwas, etwas ging vor, und was auch immer es war, es griff nach ihnen und zerrte sie auseinander. So schnell, so gründlich? Das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein.

Ihm war die Vergangenheit gleichgültig. Es war die Gegenwart, die ihm diese Last auflud. Er hatte in seinem Leben schon zu viele Menschen sterben sehen, er war immer auf einen Abschied vorbereitet. Doch jetzt traf es ihn härter, als er erwartet hatte.

Er sah seine Frau an, er hatte Glück gehabt. Ein erster violetter Schimmer des nahenden Morgens fiel auf Estrids Haare, streifte ihre Wange und es erschien Felt, als sei sie die wiederauferstandene Seele ihres Volkes, unsterblich. Dann war der Moment vorüber. Estrid wandte ihr Gesicht dem Licht zu.

»Deine Wache beginnt«, sagte sie.

Felt wollte sich erklären, wollte schwören und sich versöhnen. Aber er schwieg. Er richtete seine Rüstung, fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht, um die Müdigkeit abzuwischen. Als er sich bei der Tür nach Estrid umdrehte, stand sie immer noch reglos, den Blick auf den neuen Tag gerichtet, und Felt spürte deutlich, dass sie bereits aus seinem Leben hinaus und in ein anderes getreten war.

SECHSTES KAPITEL

EIN SCHWERT IST EIN SCHWERT

Estrid hatte den kleinen Strem dick eingepackt und in einen Korb gelegt, den sie am Sattel ihres Nukks befestigte. Er schlief tief und fest, was vor allem an der großen Portion Mehlbrei lag, mit der sie ihn abgefüttert hatte – ringsum herrschten Lärm und Trubel. Der Aufbruch des Trecks versetzte die Stadt jedes Solder aufs Neue in Aufruhr und es war einiges an Organisation nötig, Tiere, Menschen und Gepäck in den engen Gassen vor der Marded in eine Ordnung zu zwingen. Dieses Mal aber war das Chaos noch größer, denn die Botschaft der Undae und deren Konsequenz, die Reise der Neun, war das alles beherrschende Thema und eine Gereiztheit umschwirrte die Menschen. Jeder war sich bewusst, dass eine große Veränderung bevorstand. Die meisten empfanden dies als bedrohlich, denn so schwierig ihre Lebenssituation auch sein mochte, so war sie ihnen doch vertraut; das Unbekannte dagegen schreckte sie. Estrid war bemüht, sich von der allgemeinen Nervosität nicht anstecken zu lassen, aber es gelang ihr schlecht. Immer wieder überprüfte sie die Gurte des Lastnukks, das nicht nur ihr Gepäck, sondern auch Ristra trug. Mit ernstem Gesicht thronte das Mädchen auf Beuteln und Kisten, die kleine Hand fest um

den Knauf ihres Blechschwerts gelegt. Ihr Großvater Borger hatte ihr das Schwert zum dritten Geburtstag geschenkt und Estrid musste es ihr seitdem jede Nacht im Schlaf abnehmen, weil das Kind nicht bereit war, auch nur eine Sekunde seines wachen Lebens ohne es zu sein. Ristra hatte nicht geweint, als Estrid ihr sagte, dass sie die Stadt verlassen würden – vom Weggang des Vaters hatte sie vorerst geschwiegen, das sollte er seiner Tochter selbst sagen –, sondern nur den Kopf schief gelegt und in ihrer altklugen Art versucht, die Mutter zu trösten. Estrid hatte nicht gewusst, ob sie lachen oder weinen sollte, als ihre Tochter mit herrschaftlich vorgerecktem Kinn in der Stube umherstapfte, den Hausrat inspizierte und jedes Ding daraufhin prüfte, ob es würdig sei, sie auf der Reise zu begleiten. In langen Zwiegesprächen mit Löffeln, Bechern oder Hemden fand Ristra schließlich heraus, dass alles auf seine Art wichtig war und dass man nichts zurücklassen konnte.

Aber vieles war dann doch dort geblieben und schon heute, kaum dass sie die Stadt würden verlassen haben, sollte ihr Haus neu bezogen werden. Denn Wohnraum war knapp, die Stadt am Berg konnte sich nicht nach Belieben erweitern und Felt und Estrid hatten eines der begehrten Häuser im innersten Stadtkreis bewohnt, wo der Wind und die Kälte nicht ganz so bissig waren wie weiter draußen oder gar außerhalb der Wälle an den Hängen, wo die Ärmsten wohnten. Über drei Dus hatte Estrid für das Haus erhalten, die Münzen waren schwer in ihrem Geldbeutel. Geld spielte im täglichen Leben der Welsen keine große Rolle, aber in Pram ging nichts ohne. Die Münzen sollten die Grundlage für ihr neues Leben bilden. Wie es genau aussehen sollte, wusste Estrid nicht, nur, dass es nicht leicht werden würde, denn die Welsen waren nirgends gern gesehen. In Pram selbst unterzukommen war so gut wie unmöglich. Aber Estrids Entschluss war unumstößlich, sie hatte sich

nicht auf eine Diskussion mit Felt eingelassen und er hatte seine Gesprächsversuche schnell aufgegeben, denn er fühlte sich schuldig.

Das Signal zum Aufbruch ertönte und Estrid saß auf. Ein Bursche packte ihr Nukk beim Halfter und reihte sie ein, weit vorn. Felt war nicht zu sehen. Die drei Offiziere, Felt, Kersted und Marken, und ihre Soldaten bildeten den Schluss des Trecks. Sie waren die Eskorte der Hohen Frauen und sollten an der Grotte auf die Undae treffen. Niemand wusste genau, wie dieses Treffen ablaufen würde. Auf keinen Fall aber sollte der Treck durcheinandergebracht oder gar aufgehalten werden. Die schwer beladenen Nukks in einer Reihe über den Pass zu führen, ohne dass sie aufeinander aufliefen oder sich große Lücken bildeten, war schwierig genug, denn aneinanderbinden konnte man sie in diesem Gelände nicht. Der lange Treck wurde von nur zwanzig Soldaten begleitet, denn es war den Welsen nicht erlaubt, mehr als diese Anzahl wehrfähiger Männer über den Eldron zu bringen – eine uralte Vorschrift, die nie geändert oder gar aufgehoben worden war; sie diente wie die Isolation und der Firstenhunger dazu, die Welsen klein zu halten. Niemals wieder sollten sie in die Lage versetzt werden, ein schlagkräftiges Heer ins Feld zu führen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Nukks waren ausgezehrt nach dem langen Firsten, viele starke, alte Böcke erschöpft von den Rankämpfen, die meisten weibliche Tiere schon hoch trächtig – der Lendern war kurz und die Zicklein kamen früh. So waren es vor allem unerfahrene, zwei oder drei Soldern alte Böcke und Geißen, die den Treck bildeten. Jedes dritte oder vierte Tier trug außer einer Last aus schwarzem Stahl noch einen Reiter: Knaben und Mädchen, nicht älter als fünfzehn Soldern. Wehrfähig durften sie noch nicht sein, aber zu jung auch nicht, denn die Passage durch die Aschenlande

war schwer. Dennoch schickten die Welsen mit jedem Lendernbeginn ihre Kinder auf diese mühevollen, gefährlichen Reisen und überließen sie der Obhut jener zwanzig Soldaten, die Pram ihnen zugestanden. Es war eine kostbare und eigentümliche Fracht, die Solder für Solder aus Goradt hinaus nach Westen befördert wurde: junge Menschen und schwarzer, todbringender Stahl. Aber die Mühe lohnte, denn zurück kamen Vorräte und gestärkte Kinder, die einen ganzen Lendern auf blühenden Wiesen und im Schatten lichter Wälder verbracht hatten. Auch die, die in der grauen Stadt am Berg blieben, hatten es leichter. Denn jeder, der nicht in Goradt war, musste auch nicht in Goradt versorgt werden.

Die Nukks wurden, bis auf die wenigen, immer in den Stallungen gehaltenen Tiere der Offiziere, nicht gefüttert. Es war die Aufgabe von Stallmeister Strinder, die frei laufenden Tiere, die sich im Firsten harte Flechten und Moose selbst unter dem Schnee freikratzten, wieder einzufangen. Die großen Böcke der Randberge waren leicht zähmbare, ihre Widerstandsfähigkeit und der sichere Tritt ihrer gespaltenen Hufe machten sie zu idealen Reittieren für diese unwegsamen Regionen. Mit der Schmelze näherten sich die Nukks der Stadt, gelockt vom scharfen Geruch der letzten Reste vergorenen Heus, das der Stallmeister auslegen ließ und das die Tiere im Vorsolder größtenteils selbst von den pramschen Weiden hinaufgebracht hatten.

Strinder hatte gute Arbeit geleistet. Estrid ritt auf einem stattlichen Bock, den Ristra *Bärtchen* getauft hatte. Sie musste gegen ihren Willen lächeln. Ihre Tochter war so aufgeregt, dass sie sich immer wieder in die Steigbügel stellte, dabei an den Zügeln zog und unaufhörlich plapperte. Die Geiß, die Ristra und das Gepäck trug, war gutmütig und ertrug die zapplige kleine Reiterin. Aber als der Pfad sie an der Grotte vorbeiführte

te, wurde auch Ristra still und stumm. Im Schatten des im Morgenlicht rosa glühenden Bergmassivs standen drei Gestalten, gehüllt in schimmernde, bodenlange Umhänge, die Gesichter verborgen unter Kapuzen. Estrid konnte den Blick nicht von den Undae wenden, die wie kostbare Kristalle im dämmrigen Frühlicht funkelten. An eine von ihnen hatte sie ihren Mann verloren, und auch wenn sie beim Anblick der Hohen Frauen ahnte, dass ihr Schicksal in einem größeren Zusammenhang aufging und darin bedeutungslos wurde, wollte sie den Trost, der in diesem Gedanken lag, nicht haben. Das war einfach zu wenig. Estrid biss auf die Zähne und zwang sich, geradeaus zu schauen. Mochte sein, dass sie alles verloren hatte, aber was machte das schon – ihr Leben war deshalb noch nicht zu Ende.

Estrid war bereits an der Grotte vorübergeritten, als Felt gerade das Stadttor passierte. Seit dem nächtlichen Gespräch hatte er Estrid kaum zu Gesicht bekommen. Sie war ganz mit den Vorbereitungen für die Abreise beschäftigt und er saß in endlosen Besprechungen, in denen es vor allem um die diplomatische Vorgehensweise gegenüber den Herren von Pram ging. Denn so viel war klar: Ohne deren Unterstützung kämen sie nicht weit; sie kannten nicht mehr viel von der Welt, sie brauchten Karten, Führer und Proviant. Wie Pram reagieren würde und wie man sich gegebenenfalls verhalten sollte, wurde lang und breit diskutiert. Und die wertvolle Zeit, die Felt mit seiner Familie verbringen konnte, wurde immer weniger. Nun war der Moment des Abschieds aus Goradt gekommen und Estrid war bereits weit voraus. Sie hatte sich über alles hinweggesetzt, und indem sie das Haus verkauft hatte, hatte sie ihm den Rückweg abgeschnitten. Felt konnte nicht mehr nach Hause zurückkehren, denn er hatte kein Zuhause mehr. Aber brauchte er denn eines? War es nicht viel-

mehr Estrid, die er brauchte? Was sie gesagt hatte, traf auch auf ihn zu: Estrid war seine Heimat.

Marken hatte im Gegensatz zu Felt keine Familie, die hätte zerstört werden können. Seine Frau war schon vor Soldern am Kindbettfieber gestorben und auch der Säugling hatte nicht überlebt. Er hatte nie wieder eine andere Frau auch nur angesehen. Kersted war noch jung und ungebunden – was dazu führte, dass beim Aufbruch gleich mehrere Mädchen schluchzten und heulten. Er aber schien der Einzige zu sein, der sich freute. Seine blauen Augen leuchteten, er konnte es kaum erwarten, endlich aus der Stadt hinauszukommen.

Marken hob die Hand und brachte den Trupp zum Stehen. Der Waffenmeister war vom Hauptmann mit umfangreichen Befugnissen ausgestattet worden: Marken hatte die Befehlsgewalt über den Treck, solange sie gemeinsam unterwegs waren, führte die Eskorte für die Undae an und war darüber hinaus berechtigt, in Pram die Interessen der Welsen zu vertreten, das Anliegen vorzubringen und um Unterstützung zu bitten. Der Waffenmeister trug die große Verantwortung zwar nicht mit Freude, aber doch mit Fassung.

Er saß ab, trat vor die Undae und verbeugte sich leicht: »Seid begrüßt. Wir haben Reittiere für Euch mitgeführt und auch Tiere für Euer Gepäck. Zu Euren Diensten.« Bei seinen letzten Worten sprangen drei der Soldaten von ihren Nukks. Die Undae ignorierten sie und schritten zu den für sie aufgezümmten Geißen. Ohne Schwierigkeiten und behände wie Sedrabras saßen sie auf. Ratlos blickten die Soldaten ihren Kommandanten an.

»Nun«, sagte Marken, »ich sehe, Ihr reist, ohne Euch zu belasten. Aber, verzeiht mir meine Schwerfälligkeit, wolltet Ihr nicht Wasser mit Euch führen?«

Zur Antwort schlugen die drei ihre Mäntel auf: An zierlichen Ketten hingen ihnen in Silber gefasste Kristallphiolen um die Hälse, von denen keine mehr als einen Mundvoll Wasser fassen konnte. Marken strich sich den Bart, sagte aber nichts. Mit einem Handzeichen befahl er die Männer zum Aufsitzen und die Gruppe zum Abmarsch.

Sie ritten langsam und schlossen nicht zum Treck auf, der sich in einer langen Folge von kletternden und springenden Nukks den gewundenen Pfad zum Pass hinaufschlängelte. Hie und da blitzte ein Helm oder Harnisch im Licht der Sonne, die über dem Berst aufstieg und die endlose Gipfelkette der Randberge aufleuchten ließ. Die beiden Wehrtürme über der Passhöhe waren wieder besetzt, Felt sah die Feuer brennen. Aus dieser Entfernung erschienen die Feuer klein wie Funken und die Türme waren nicht mehr als zwei graue Kieselsteine zwischen den hoch aufragenden, mit ewigem Schnee bedeckten Häuptern der Felsriesen. Aber das täuschte. Die *First Bligren*, die Eisigen Brüder, waren unter König Farsten erbaut worden und sie waren gewaltig. Sie stammten aus der Zeit davor, und wer zwischen ihnen in die enge Schlucht der Passhöhe einritt, dem drückte die ehemalige Macht der Welsen auch heute noch wie mit steinernen Fäusten das Kinn auf die Brust.

»Was denkst du«, rief Kersted, der direkt hinter Felt ritt, »wird dir eines Tages ein Welsenschwert den Kopf abschlagen?«

Felt zuckte die Schultern, er hatte keine Lust zu sprechen, erst recht nicht gegen den Wind, der sie erfasst hatte, kaum dass sie aus dem Schatten vor der Grotte herausgeritten waren. Den Pfadmeister schien das nicht zu stören, unbekümmert brüllte er: »Na, was denn sonst? *Welsenstahl beherrscht die Welt!*«

Der Berg antwortete mit einem Echo, das der Wind auffing

und wie einen Ball gegen die Felswände warf – Kersteds kräftige Stimme vervielfältigte sich zu einem Schlachtruf aus zehn, zwanzig rauen Kehlen. Er lachte. »Heda, Felt, hast du gehört? *Wir sind nicht allein!*«

Felt schwieg und das Echo verhallte. Und ob sie allein waren. Vollkommen allein. Felt wurde bewusst, dass es verschiedene Arten des Alleinseins gab, unterschiedliche Stufen, und dass er nun ganz oben angekommen war. Die Isolation seines Volkes hatte er mittragen können, er brauchte nicht mehr als die Runde auf dem Wall und den Blick in den Berst. Er konnte am Rande des Nichts leben, hätte so weiterleben können – aber nun konnte er abends nicht mehr nach Hause kommen. Nicht mehr zu Estrid kommen. Etwas hatte ihn aus dem Tritt gebracht, er ging nicht mehr die gewohnte Runde, er ging neben sich und er wusste noch nicht, ob er ins Nichts stürzen würde oder ob es ihm gelingen würde, irgendwo einen Halt zu finden. Etwas hatte sie alle aus dem Tritt gebracht, etwas ging vor, und dieses Etwas hatte ihnen den Boden unter den Füßen weggespült. Sie waren alle bedroht von einer unbekannten Gefahr – aber in der Welle der Angst hatte jeder für sich gekämpft, gegen den eigenen Untergang angestampelt, allein. Dass Kersted nun einfach das Gegenteil behauptete, war typisch für ihn. Er sah die Zeichen, er begriff die Lage, er war ein Offizier in der Eskorte der Undae, die auf einmal sprachen, die seit Menschengedenken die Grotte nicht verlassen hatten und nun zwischen ihnen ritten. Aber Kersted vertrieb seine Unruhe, indem er ihr seine Reiselust entgegenschleuderte, den Berg anbrüllte und Trost im Echo fand.

Trotzdem, was den Stahl anging, hatte Kersted recht. Das Schwert, das an seinem Gürtel hing, war eine herrschaftliche Waffe. Auch Felt trug ein neues Schwert, Marken hatte Wort gehalten. Mehr noch, Felts Waffe war einzigartig und die gest-

rige Übergabe war eindrücklich gewesen. Er legte die Hand auf den silbernen Schwertknauf. Der neue Stahl sei der Beginn einer neuen Ära, das hatte Marken gesagt, und es waren große Worte gewesen. Aber das lange Schwert an Felts Seite versprach sogar noch mehr. Es wies in eine Zukunft, in der es wieder möglich war, dass ein Welse Ruhm erlangen konnte, und dabei schien es direkt der Vergangenheit, der stolzen, kämpferischen welsischen Geschichte zu entstammen. Es war neu und alt zugleich. Es war eine schmale, schwarz glänzende, tödlich scharfe Brücke, die aus der Zeit davor, der Zeit vor der großen Feuerschlacht, in eine zwar noch nebelhafte, aber blutige Zukunft ragte. Und dabei die Gegenwart, die Zeit der Armut und des Hungers, überspannte.

Wir ziehen aber nicht in den Krieg, dachte Felt und versuchte sich gegen die aufsteigende Erinnerung an die Schwertübergabe zu wehren. Doch es half nichts. Je näher die beiden mächtigen Wehrtürme über dem Pass kamen, je deutlicher die ehemalige Größe Welsiens vor Felt aufragte, desto klarer standen Felt die Eindrücke der letzten Nacht vor Augen.

»Begleitest du mich noch ein Stück?«, hatte Marken gefragt, als sie das Quartier des Hauptmanns nach der Abschlussbesprechung verließen. »Ich habe etwas für dich.«

Felt zögerte.

»Erst du«, sagte Marken und zog Felt mit sich. »Du wolltest doch das erste Schwert, richtig? Wir haben keine zwanzig, weil ... nun, Kersted, du und ich, wir werden neue Schwerter haben. Und sei unbesorgt, der Hauptmann ist mit mir einer Meinung: Wir, die wir mit den Undae auf die Reise gehen, sollen ausgestattet werden – alles andere hat Zeit.«

Sie traten in die Marded, wo nun Ruhe eingekehrt war; die Vorbereitungen für den Treck waren abgeschlossen. Marken

seufzte: »Ob du es glaubst oder nicht, die Arbeit hier wird mir fehlen.«

Felt schwieg dazu und auch Marken hielt den Mund. Alle wussten von Estrids Bruch mit Felt und dass sie die Stadt verlassen würde, aber solange Felt nicht darüber sprach, würde auch sonst niemand davon anfangen. Ohnehin waren die Soldaten nicht gerade die besten Gesprächspartner, wenn es um Liebesdinge ging. Um Frauen drehte es sich zwar oft, aber vor allem um die, welche an den Hängen lebten und zu denen man gehen konnte, wenn man ein paar Bohnen oder etwas Mehl übrig hatte.

Marken lotste Felt zur Treppe und dann zu den dahinterliegenden Durchgängen.

»Remleds Idee«, sagte er, als Felt stehen blieb. »Er will, dass du zu ihm kommst.«

»Das habe ich nicht nötig«, sagte Felt. Damit hatte er recht, er könnte dem Schwager sogar befehlen, ihm das Schwert bis nach Hause zu tragen. Bei seiner Weigerung ging es weniger um das Schwert als um Estrid, denn nun hatte Felt sie nicht nur aus der Familie gerissen, sondern sogar aus der Stadt getrieben. Er hatte wenig Lust, sich auch noch vor Bruder und Vater zu rechtfertigen.

»Starrsinn steht dir schlecht, Felt«, sagte Marken, »und Remled ist nicht so, wie du vielleicht denkst. Sie haben dir ein Schwert geschmiedet, wie es kein zweites gibt, er und Borger. Ja, du hast richtig gehört: Dein Schwiegervater hat ebenfalls daran gearbeitet, Tag und Nacht haben sie gearbeitet. Wir haben keine zwanzig, weil ... weil du dein eines bekommen sollst.«

»Warum?«, fragte Felt.

»Ich weiß es nicht. Frag Borger.« Marken wich Felts Blick aus.

»Warum?«

»Muss ich dich auf Knien bitten, dieses Geschenk anzunehmen?«

Felt zögerte immer noch. Marken war ein Freund aller Schmiede, was ihn zu einem idealen Waffenmeister gemacht hatte, aber es hatte ihm auch den Blick getrübt. Für Felts Geschmack ließ er ihnen zu viel Freiheit. Wo es nur ging, hatte er den Schmieden Vorteile verschafft, Extrarationen zugeteilt, Wohnhäuser vermittelt. Das hatte zwar die Produktion gesteigert, was, wie Marken argumentierte, letztendlich allen zugute kam. Aber es hatte auch ein gefährliches Ungleichgewicht geschaffen – es war nicht gut, wenn einige weniger hungern mussten als andere.

Felt hatte schlicht das erste neue Schwert haben wollen, aber kein einzigartiges. Doch er sah, wie sehr Marken darauf brannte, es ihm zu zeigen, und auch wenn sie in manchem unterschiedliche Auffassungen hatten, war Marken doch sein Freund. Wahrscheinlich der einzige, den er hatte.

Felt trat in den Durchgang.

Im Berg verbarg sich eine zweite Stadt, hier lärmte nicht der Wind, sondern das Feuer. Die drei Gänge führten in das Herz von Welsien und bis hierher war noch nie ein Fremder gekommen. Als die Allianz Wandt, die Hauptstadt, niederriss, schlug sie den Welsen den Kopf ab; als sie das Land verbrannte, vernichtete sie den Körper. Aber das Herz konnten sie nicht erreichen, es schlug weiter im Takt der mächtigen Hämmer, die auf glühenden Stahl trafen. Der linke Gang verbreiterte sich nach wenigen hundert Schritten zur Gereded, dem Raum der Räder. Vierzig Mann bedienten die vier großen Winden, mit deren Hilfe die Körbe der Kohleschläger hinaufgezogen und herabgelassen wurden in den tiefen Schacht. Eine Schicht dauerte eine halbe Zehne, danach mussten die Schläger ausfahren und hatten eine volle Zehne frei – anders war die Arbeit in sticki-

ger Hitze und dichter Finsternis nicht zu ertragen. Der rechte Gang führte zu den Schmelzen. Dort verpesteten giftige Gase die Luft, wie Würmer wälzten sich glühende Stahlstränge aus den Schlünden der Öfen in tiefen Felsrinnen. Das Verfahren, Metall aus Stein zu holen, war vielen Völkern des Kontinents bekannt, aber nur die Welsen konnten Stahl herstellen. Denn der Berg half ihnen: Die Öfen nutzten natürliche Hohlräume im Felsen und der stete Wind war ein Blasebalg von ungeheurer Kraft und heizte Feuer, die heißer waren als alle anderen. Die Bergflanke über dem Berst stand immer im dunklen Rauch der Schmelzöfen.

In den Schmelzen wurde aber nicht nur Stahl gewonnen, aus der Schlacke wurden Pflastersteine und eine weitere wichtige Einnahmequelle war der feine weiße Staub, den der Rauch mit sich trug und der sich in den Felsritzen ablagerte: Weißglanz. In geringen Mengen ins Essen gegeben, verlieh er vorübergehend große Kraft. Die Welsen waren vorsichtige Weißglanzesser, denn nach dem warmen, wohligen Gefühl im Magen und dem Energieschub stellte sich bald großer Appetit ein, was bei den knappen Rationen zusätzliche Qual bedeutete. Dennoch gehörte ein Beutelchen Weißglanz zur Grundausrüstung jedes Soldaten. In Pram war die Droge äußerst beliebt und ein Statussymbol. Wer es sich leisten konnte, gut zu speisen, aß auch Weißglanz und man sah überall beleibte Männer und Frauen mit straffer Haut und glänzenden Haaren. Die Weißglanzesser waren gewöhnlich die Ersten, die ins Lager der Welsen kamen, noch vor den Waffenhändlern. Die Welsen gaben das Pulver hauptsächlich den Nukks – Strinder streute es auf die Lecksteine und verwandelte firstenmüde Tiere auf diese Art vorübergehend in eifrige Lastenträger, die willig den Pass hinaufsprangen.

Der mittlere Gang schließlich führte zu den Schmieden.

Von der zentralen Kaverne der großen Schmiede, der Hadred, gingen viele weitere Gänge ab. Alle Produktionsstätten waren untereinander verbunden und es gab auch geheime Gänge aus dem Bergmassiv hinaus ins Freie. Felt war nie weiter als bis zur Hadred gegangen. Obwohl er als Welse keine Schwierigkeiten damit hatte, unter Stein zu sein, war er doch lieber draußen im Wind und in der Weite des Bersts. Als Felt und Marken die steinerne Halle betraten, schwiegen die Hämmer. Remled erwartete sie. Mit ihm standen zwei weitere Männer am großen Kohlebecken, um das sich die zwölf Ambosse der Meister gruppierten. Jede Waffe ging über einen dieser Ambosse, vorbereitet wurde sie von den Zuschlägern, die Meister prüften die Qualität, machten die letzten Schläge und brachten den Stempel an, der die Waffe als echtes Welsenhandwerk auswies.

Felt wartete den Gruß des jungen Schmieds ab, bevor er sich seinem Schwiegervater zuwandte: »Borger, es ist eine Zeit her.«

Der alte Schmied nickte: »Und zu lang ist sie gewesen. Es ist gut, dich zu sehen«, fügte er zu Felts Überraschung an und fuhr fort: »Begrüße Dem, den Meister der Schmelzer.«

Felt blickte zu dem dritten Mann, dessen Alter unbestimmbar war. Er hatte kein Haar auf seinem vernarbten Schädel und keine Augenbrauen über den vollkommen weißen Augen, aber er lächelte und entblößte dabei sein aus wenigen schwarzen Stumpfen bestehendes Gebiss.

»Meinen ergebenen Gruß, Wachmeister. Verzeiht mir mein wenig schmeichelhaftes Äußeres, die Hitze hat mir längst die Augen gekocht, aber ich erkenne Euch gut. Keinen Zweiten umgibt eine Kühle wie Euch, Soldat.«

Felt wusste nicht recht, wie er das zu verstehen hatte, aber während er noch überlegte, ob der Schmelzer ihn beleidigt hatte, ergriff Remled das Wort.

»Dems ganzes Wissen ist in diesem Stahl.« Er hielt ein

Schwert in beiden Händen. »Und das meines Vaters und, mit Verlaub, ich habe auch das Meine dazugetan.«

Blauschwarz hatte die lange Klinge im schwachen Licht des Kohlebeckens gegläntzt. Sie war etwas breiter als bei einem gewöhnlichen Welsenschwert und auch nicht vollkommen gerade, sondern verjüngte sich leicht vom Heft aus, um dann zur Spitze hin wieder breiter zu werden. Sie war beidseitig geschliffen, schon im Ansehen offenbarte sich eine mörderische Schärfe. In die Mitte der Klinge hatten die Schmiede eine Kehlung getrieben, um das Gewicht zu verringern. Die Parierstange war gerade, in den achteckigen Stahl waren Rillen gefeilt, die Montierung war aufwändig: ein Silberknauf und Einlagen aus einem dunklen Edelmholz, das Felt nicht kannte. Das Auffälligste aber waren die fein gravierten Verzierungen der Klinge. Schriftzeichen schimmerten blau in Schwarz. Die Welsen stellten für gewöhnlich keine Schmuckwaffen her, ihre Schwerter, Dolche, Axtblätter, Speer- oder Pfeilspitzen waren schlicht und zweckmäßig. Es waren Mordwerkzeuge, effektive Waffen zum Kämpfen, nicht zum Umherzeigen.

»Nun«, sagte Remled und legte das Schwert behutsam auf einen niedrigen Steintisch, »dies ist ein Schwert, das einen Namen verdient. Was meinst du, Felt, wie soll dein Schwert heißen?«

Felt schwieg; auch das war unüblich und eine überkommene Tradition. Seit König Farstens Untergang gab niemand mehr seinem Schwert einen Namen, denn das hatte nur Sinn, wenn ein Schwert im Kampf erprobt und vom Vater auf den Sohn vererbt wurde. Um einen Namen zu verdienen, musste ein Schwert eine Geschichte haben. Heutzutage wurde eine Waffe eingeschmolzen, falls sie so beschädigt war, dass eine Reparatur nicht lohnte, und der Soldat bekam eine neue. Die Männer schauten erwartungsvoll auf Felt.

»Anda«, sagte er ohne langes Nachdenken und wunderte sich über sich selbst.

»Vortrefflich«, rief Marken. »Anda, einen besseren Namen hätte ich mir nicht denken können!«

Anda bezeichnete alles, was in der Zeit vor der großen Feuerschlacht gewesen war, und das Wort wurde für alles Mögliche verwandt. Etwas konnte schmecken wie *anda*, wenn es besonders gut war; ein Mann konnte sich verhalten wie *anda*, wenn er besonders stolz und würdig auftrat; sogar auf die Frage »Wie geht's?« konnte man mit *anda* antworten.

»So sei es also«, sagte Borger und machte eine Geste, die Felt aufforderte, das Schwert zu nehmen. Als Felt danach griff, packte der alte Schmied seine Hand und ritzte ihm mit seinem scharfkantigen Ring die Handfläche. Felt versuchte die Hand zurückzuziehen, aber Borger hielt ihn mit eisernem Griff fest. In seinem Gesicht stand Zufriedenheit. Blut tropfte auf die Klinge, Zorn wallte auf in Felt, er begriff: Er sollte dem Schwert gegenüber nicht gleichgültig sein, er sollte es mit Blut und Zorn in Empfang nehmen, so hatten sie es geplant. Und er wurde noch wütender, er konnte es nicht verhindern. Mit aller Kraft riss er sich los und stieß den Schmied von sich. Dann griff er nach dem Schwert und schwang es hoch, er würde dem Alten den Kopf abschlagen, ihnen allen, die ihn in dieses lächerliche Ritual, dieses altertümliche Theater, verwickelt hatten.

Das Schwert sang, als Felt es durch die Luft zog. Der mit Silberschnur umwickelte Griff war kühl in seiner verletzten Hand. Anda war leicht, wie die Verlängerung seiner selbst wuchs es in seine Faust hinein und gleichzeitig aus ihr heraus. Etwas Vergleichbares hatte er nie zuvor erlebt, dabei hatte er schon ein Schwert in der Hand gehalten, bevor er richtig laufen konnte; ein anderes Spielzeug hatte er nie besessen. Seine Wut verrauchte augenblicklich, wurde gelöscht von Verwunderung. So

stand Felt bewegungslos in der Mitte der großen Schmiede, das Schwert hoch erhoben, und staunte. Er spürte es deutlich, er war jetzt an dieses Schwert gebunden und es an ihn. Er würde in seinem Leben keine andere Waffe mehr führen als diese, und wenn dieses Schwert zerbrechen würde, wenn es verloren ginge, ihm im Kampf abhandenkäme – dann wäre auch der Soldat Felt Vergangenheit.

Er hatte den Arm sinken lassen und auf die gesenkten Häupter der Männer geblickt. Es war wie ein kurzer, tiefer Traum gewesen: Remled, Borger, Dem und Marken waren auf die Knie gefallen. Felt sah sich einen Wimpernschlag lang über den anderen stehen, das lange Schwert in der blutenden Hand – es war ein Blick durch einen Spalt in der Zeit, der sich sogleich wieder geschlossen hatte.

Borger pfiiff. Felt zuckte. Drei junge Burschen schleppten eine gerüstete Strohuppe heran und verschwanden ebenso schnell wieder in den Schatten der Hadred, wie sie gekommen waren.

»Zeig uns, was Anda kann«, sagte Marken.

Nur zu gern. Es war immer gut, auf etwas einzudreschen, das machte den Kopf klar. Felt hieb auf den Helm. Er schlug auf das Schulterstück. Er stach in die Brust. Die Klinge ging durch den Stahl der Panzerung wie durch gespannte Leinwand.

»Ich denke«, sagte der blinde Schmelzer, »Ihr habt gute Chancen, zu uns zurückzukehren, Wachmeister.«

»Nun, Meister Dem«, sagte Felt, »wir suchen Quellen auf, wo auch immer die sein mögen und was auch immer das bewirken mag. Wir ziehen nicht in den Krieg.«

Im Schweigen der Männer klangen Felts Worte hohl. Dennoch, es war an der Zeit, wieder auf den Boden zu kommen. Die Männer hatten eine Art, geheimnisvoll zu tun, die Felt seltsam anging. Die Waffe war beeindruckend, aber es war kein

Zauber, der sie so mächtig erscheinen ließ, sondern vollendete Handwerkskunst und dazu lebenslanges Training, das ihn, Felt, befähigte, sie zu führen.

Das jedenfalls hatte er sich eingeredet, als er durch die stille Stadt nach Hause ging, und das sagte er sich auch jetzt wieder, als sie in der blassen Morgensonne den Pfad zum Pass hinaufritten. Ein Schwert ist ein Schwert ist ein Schwert. Er löste seine Gedanken von Anda, ließ die Schultern kreisen und reckte den Hals, aber es half nicht viel, die Anspannung blieb im Körper hängen. Sie zogen nicht in den Krieg, sie gingen nach Pram – und dann weiter, zu den Quellen, zu den Anfängen. Die scheinbare Schlichtheit dieser Aufgabe stand in merkwürdigem Widerstreit zum Druck, den die Undae ausgeübt hatten, zur Eile, die sie forderten, zum Unwohlsein, das Felt mit sich schleppte. Aber Felt konnte diese Empfindung nicht herauslassen wie Kersted, das war nicht seine Art. Er richtete sich im Sattel auf, sah nach vorn, lenkte die Gedanken auf das, was einfacher erfassbar war, was direkt vor ihm lag: Heute noch würden sie den Pass überqueren und das Höhenlager an der Westseite der Randberge erreichen.

Die Westhänge zeigten ein vollkommen anderes Gesicht als die Ostseite, an der die Welsen lebten. Sanft, in langen Wellen floss das Gebirge in die Ebene, und kaum dass der Schnee geschmolzen war, überzog ein Teppich aus frischem Grün, blühenden Kräutern und Blumen die Kuppen und Senken. Die Nukks wussten das, es war nicht nötig, sie anzutreiben. Als der Treck die First Bligren passierte und von den hohen Türmen herab mit einem doppelten Stoß aus langen Hörnern begrüßt wurde, beschleunigten die Reittiere die Gangart. Immer noch stand ihnen die Sonne im Rücken und ließ sie in ihre eigenen, lang gezogenen Schatten treten. Vier Stunden war der Tag erst

jung, aber nun würden sie laufen, laufen, bis das Abendrot die tiefen Ebenen der Aschenlande in ein Meer aus glühendem Staub verwandelte. Mit Sonnenuntergang würden sie das Höhenlager und die Vegetationsgrenze erreicht haben und dort bleiben, drei oder vier Tage, bis die Nukks sich so satt gefressen hatten, dass sie zum Weitergehen bewegt werden konnten. Dort würden auch die Welsen rasten und für die trostlose Passage Kräfte sammeln. Sie würden in den Himmel sehen, denn es war schmerzhaft, hinunter in das verwüstete Land zu schauen, das sich vom Fuß der Berge gen Westen bis zum blassen Band des Eldrons erstreckte. Der Fluss war verborgen hinter dem Horizont und nur sichtbar für ein inneres Auge, das sich nach dem großen Strom sehnte.

Auf die Zeit im Lager hoffte Felt; in diesen paar Tagen konnte, musste er mit Estrid sprechen. Am Grundsätzlichen ließ sich zwar nichts mehr ändern, aber eine Versöhnung, ein Einverständnis, sich gegenseitig nicht ganz aus dem Herzen zu verlieren, das musste sein. Felt wollte nicht glauben, dass der einzige Mensch, dem er sich verbunden fühlte, sich für immer gegen ihn verschließen könnte. Diesen Widerstand zu überwinden machte er sich zum Ziel. Was auch immer die Welt umtrieb, Stahl, Schwerter, schweigendes Wasser, unerklärliche Vorgänge – es musste warten, bis er mit Estrid im Reinen war.